

# 25

J A H R E

**BLICKPUNKT** ●  
JOURNALISMUS IN HESSEN

1 9 8 9 - 2 0 1 4

Wann ist der Start erfolgt?

**Gedankensplitter 1989**

**Premiere im Juli 1990**

S. 8

Wie groß ist die Bandbreite?

**Von Arbeitszeiten bis  
zum Zeitungssterben**

S. 15

# Inhalt



**S. 4** Siegfried Quandt schreibt über den Wandel in der Medienwelt.



**S. 8** Wolfgang Marr blättert in Dutzenden von Blickpunkt-Ausgaben bis 2000.



**S. 12** Michael Konken macht sich Gedanken zur Zukunft von Mitglieder-Magazinen.

**S. 7** Norbert Kartmann hat ein Grußwort aus dem Landtag beigesteuert.

**S. 15** Wolfgang Kiesel betrachtet das Spiegelbild unseres Berufes.

**S. 14** Michael Hiller bricht im Interview eine Lanze für guten Journalismus.



Der Dresdner ist seit 1990 an einer gedeihlichen Nachbarschaft interessiert und kommt, so oft er kann, gern zu Veranstaltungen nach Hessen. Was ihn einmalig stellt, er hat stets Laufschuhe im Gepäck.



Einmal jährlich Gegenstand der Berichterstattung im Blickpunkt ist der Wettbewerb Presse-Foto Hessen-Thüringen. Mehrmals jährlich wird zur Teilnahme der Berufsfotografen aufgerufen und werden auch die einzelnen Ausstellungsstationen – wie hier 2012 in Wiesbaden – nachgezeichnet. Die Idee zum Wettbewerb ist zwar nicht patentiert, aber Wahrheit ist, die Kollegen Heuser und Marr hatten Mitte des Jahres 2007 die ersten Impulse gesetzt.

## Impressum

**Herausgeber:** Deutscher Journalisten-Verband, Landesverband Hessen e. V., Rheinbahnstraße 3, 65185 Wiesbaden

**V.i.S.d.P.:** Hans Ulrich Heuser, Landesvorsitzender

**Bilder:** Uwe Bränlich, Axel Hästler, Wolfgang Hörnlein, Wolfgang Kühner, Sonja Lehnert, Wolfgang Marr, Siegfried Quandt, Hessischer Landtag

**Koordination und Schlussredaktion:** Wolfgang Marr

**Gestaltung:** Anita Döring

**Satz:** MSB Verlags GmbH & Co. KG, Gotha

**Druck:** Druckerei Zeidler, Mainz-Kastel

Die namentlich gekennzeichneten Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder.

## Nicht vergessene Namen: von Köpke zu Kosowski

Ein hohes Kleinod ist der gute Name, der Satz stammt aus der Feder von Friedrich Schiller. Mithilfe der Computer-Tastatur taucht auf anderer Seite dieser Sonderausgabe der Name von Horst Köpke, wohl dem Protagonisten der Geburtsstunde des Blickpunkt-Magazins, wie überhaupt Primus inter pares innerhalb des ersten Jahrzehntes der Herausgabe, auf. Wen allerdings die geschätzten Leserinnen und Leser im weiteren Seitenlauf vergeblich suchen, wer es aber trotzdem verdient hat, zumindest einmal in diesem Heft gewürdigt zu werden, das ist Richard Kosowski. Mithin. Er ist der Protagonist des zweiten Jahrzehnts der Herausgabe. Jener Kollege aus Wiesbaden, der bis Ende 2010 in akribischer Arbeit für die Zusammenstellung der Inhalte und das stets gute Gesicht vom „Blickpunkt“ gesorgt hat. Er hat mir ein geordnetes Haus übergeben. „Danke“ ist das Mindeste, was man in einem Wort ausdrücken kann. Lieber Richard, genieße den Ruhestand.

Wolfgang Marr

# 25 Jahre Blickpunkt im Schnelldurchlauf

Dazu die Fragen an Dirk Metz

**Welcher Gedanke kommt dir primär in den Sinn, wenn du gebeten wirst, das Wort Blickpunkt aus deiner persönlichen Sicht näher zu umschreiben?**

Wenn ich meine Augen konzentriert auf etwas richten will, nehme ich es in den Blickpunkt. Dann ist es im Zentrum oder in den Fokus gerückt. Womit wir gleich bei einem anderen Magazin sind, das den lateinischen Ausdruck auf den Titel genommen hat...

**Wann hast du das erste Mal von dieser Publikation des hessischen Journalistenverbandes gehört, noch besser, ihren Inhalt gelesen?**

Ich bin nicht nur seit Schülerzeiten ein Zeitungen und Zeitschriften „fressendes Wesen“, sondern dem djv qua Mitgliedschaft und innerer Verbundenheit seit vielen, vielen Jahren eng zugetan. Von daher muss ich, 1987 nach Hessen gekommen, ein Leser der ersten Stunde sein.

**Welche Artikel/Genres aus diesem Magazin sagen dir am meisten zu?**

Ganz klar: Für mich sind alle Stücke interessant, die sich mit den Veränderungen unserer Mediengesellschaft und dem Medien-Nutzungsverhalten beschäftigen, am besten noch mit ein paar Zahlen zu Auflagenentwicklung, Einschaltquoten oder Zugriffen verbunden. Die sauge ich auf und nutze sie auch.

**Logischerweise folgt auf die vorherige Frage diese: Und welches Genre findet kaum Beachtung oder wäre somit eigentlich fortan überflüssig?**

Alles, was mit Rechtsberatung oder dem Tarifgeschäft zu tun hat, verfolge ich nur in Überschriften, verstehe aber, dass das für viele Kolleginnen und Kollegen natürlich sehr interessant ist.

**Innensicht führt schnell zu Verklärung. Außensicht basiert eher auf Objektivität: Wo können die Autoren, die Texter und die Fotografen, aber auch die Macher des Magazins, noch eine Schippe drauflegen, damit die Akzeptanz steigt?**

Wäre ich vor zehn Jahren zum 15-Jährigen gefragt worden, hätte ich geantwortet: Der „Blickpunkt“ sollte in Fragen der Optik mutiger und moderner werden. Diesen Wunsch hat mir die Redaktion längst erfüllt. Noch mehr Geschichten über die hessische Medienlandschaft, wäre mein Wunsch!

**Zum Schluss die Bitte um eine Antwort auf die provokativ gestellte Frage: Hat sich ein Printprodukt wie dieses im 21. Jahrhundert nicht überholt, reicht es nicht, einfach alle Bilder, Nachrichten, Reportagen online zu konsumieren?**

Print bleibt Print und ist nicht einfach zu ersetzen. Im Internet sucht man in aller Regel sehr gezielt nach bestimmten Informationen – eine Minderheit – bzw. nach bestimmten Formen der Unterhaltung – die Mehrheit. Printprodukte blättern die meisten Leser Seite für Seite durch – und dadurch ergibt sich ein hoher „Mitnahmeeffekt“, auch von Dingen, die „man“ eigentlich gar nicht auf den Schirm genommen hätte. Ein tolles Foto, eine tolle Überschrift, eine spannende Grafik – und schon ist man als Leser in den Bann gezogen.

**Mit welchem Motto aus Vergangenheit oder Gegenwart würde Dirk Metz dieses Magazin in die Zukunft schicken?**

Der legendäre österreichische Fußball-Nationalspieler Toni Polster hat einmal den wunderbaren Satz formuliert: „Ich bin Optimist. Sogar meine Blutgruppe

ist positiv.“ Ich hoffe, dass dieser Optimismus, unabhängig davon welche Blutgruppe man hat, die Redaktion stets beflügeln möge.

Vielen Dank für deine aufschlussreichen Antworten. Das Interview führte Wolfgang Marr



# Blickpunkt: Journalismus heute

Der Fachjournalist und Medienwissenschaftler Siegfried Quandt beschäftigt sich mit Entwicklungstendenzen seit den Neunzigern

**A**b Ende der 80er-Jahre erlebte unsere Gesellschaft eine durchgreifende „Medialisierung“, das heißt, die Medien und ihre Logik überformten immer mehr Lebensbereiche. Dieser Entwicklungstrend erhielt seit Mitte der 90er-Jahre durch die Digitalisierung und die Internet-Expansion enormen zusätzlichen Schwung.

Der Hype stärkte zunächst die Medienwirtschaft, auch die Zeitungsverlage. Er führte aber ab etwa 2002/03 zu einer ersten Medienkrise, ab etwa 2008/09 zu einer zweiten - hintergründig bedingt durch die Finanz- und Wirtschaftskrise. Damit wurde endgültig klar: auch die deutschen Medien befinden sich in einer tiefgreifenden Transformation, insbesondere die Tageszeitungen.

Diese massive Veränderung wurde und wird vor allem durch folgende Faktoren bedingt bzw. weitergetrieben:

- die digitale Expansion und Konkurrenz (das „Netz“)
- die zeitliche Dynamisierung unserer Welt und insbesondere der Medienwelt („Echtzeit-Journalismus“)
- die veränderte Mediennutzung der nachwachsenden Generation („Onliner“)
- die Entgrenzung der Kommunikationsszene („Mitmach-Journalisten“)
- und nicht zuletzt den Kostendruck im harten Konkurrenzkampf

Dabei nimmt die Komplexität und Reichweite der Sachzusammenhänge zu. Die Bedürfnisse der

Mediennutzer verlangen aber leicht verständliche und unterhaltsame Berichterstattung, möglichst in Kurzform.

In dieser strukturellen und sozialen Transformation verändern sich natürlich auch das Berufsfeld allgemein und das Berufsbild des Journalismus im Besonderen, am meisten offenbar im Zeitungsjournalismus. Die Lage der Journalisten ist aber keineswegs einheitlich, auch nicht im Printbereich.

Die „Alpha-Journalisten“ der großen Medienkonzerne haben günstige Recherche-Möglichkeiten, ein ausgeprägtes Medienwirkungs- und Machtbewusstsein sowie kommunikativen Führungsanspruch. Sie agieren informell und formell in der Nahe der Prominenz und Elite. Außerdem verstehen sie es, ihre Medienmischung von Traditions- und Onlinemedien zu optimieren.

## ARBEITSVERDICHTUNG TRIFFT BESONDERS FREIE

Im Gegensatz dazu sind die vielen Schwarzbrot-Journalisten, und vor allem die zunehmende Zahl der Freien, in einer ganz anderen Situation. Sie haben es mit einer starken Arbeitsverdichtung zu tun, bei der auch die Wochenenden nicht ausgespart sind. Dennoch ist ihr Einkommen aus der Berufsarbeit so, dass viele (vor allem der Freien) Nebenjobs brauchen, um familiär ein hinreichendes Auskommen zu haben.

## ZUR PERSON:

Prof. Dr. Siegfried Quandt, 77, leitet seit 1996 das von ihm aufgebaute TransMIT-Zentrum für Kommunikation, Medien und Marketing in Gießen, lehrt unter anderem Unternehmenskommunikation an der Berufsakademie in Ravensburg und war Präsident des Deutschen Fachjournalisten-Verbands (dfjv) in Berlin. 1984 richtete der Historiker, Kommunikationswissenschaftler und Journalist an der Universität Gießen den Studiengang Fachjournalistik Geschichte ein und leitete ihn bis zu seiner Emeritierung 2004.

### Kontakt:

Telefon: 0641-9721845,  
Mobil: 0171-4318147,  
E-Mail: [quandt@transmit.de](mailto:quandt@transmit.de),  
[www.transmit.de](http://www.transmit.de)

» Die Leser der Lokal- und Regionalzeitungen akzeptieren in der Regel aber eine Boulevardisierung ihrer Heimatzeitungen nicht. Sie wollen in eher herkömmlicher Weise ernsthafte Analysen lesen.

Belastend wirkt bei fast allen Journalisten – besonders in den Tageszeitungen – die stark ausgeprägte skeptische bis negative Zukunftsperspektive.

Weitgehend anders ist die Sicht auf die Journalisten-Szene und die Berufsaussichten beim Journalisten-Nachwuchs in der akademischen Ausbildung. Viele – besser gesagt: zu viele – junge Leute studieren Journalistik oder Medienwissenschaft fröhlich vor sich hin, ohne die Medienmarktlage und die beruflichen Herausforderungen genau zur Kenntnis zu nehmen. Und die meisten ihrer Professorinnen und Professoren tun das auch nicht.

### AUSSEN- UND INNENSICHT: SITUATION IM BERUFSBILD

Die schwierige Situation im Berufsfeld Journalismus ist aber nicht nur durch äußere Faktoren bedingt, sondern auch durch verlags- und journalismus-interne. In den Verlagen ist in der Regel vom „Geschäftsfeld Journalismus“ die Rede, nicht vom Berufsfeld. In vielen Verlagen scheint in den letzten Jahren die notwendige Balance zwischen dem publizistischen und dem wirtschaftlichen Aspekt ihrer Existenz verloren gegangen zu sein. Während erfolgreiche Verlags-Chefs und Verleger-Vertreter wie Hans-Wolfgang Pfeiffer von der FAZ früher immer betonten, dass Verlage nicht nur Wirtschaftsunternehmen seien, sondern dringend notwendige politisch-publizistische Instanzen, haben Verlags-Manager neueren Typs, häufig Betriebswirte, dem ökonomischen Aspekt die Hauptbedeutung gegeben. Auch deshalb sind wohl manche Zeitungen in eine Schiefelage geraten, zumal wenn sie vom Quali-

tätsjournalismus immer mehr in einen Boulevard- und „Mitmach“-Journalismus geraten sind. Die Leser der Lokal- und Regionalzeitungen akzeptieren in der Regel aber eine Boulevardisierung ihrer Heimatzeitungen nicht. Sie wollen in eher herkömmlicher Weise ernsthafte Analysen lesen, die ihren Interessen und Bedeutungsvorstellungen entsprechen und die Probleme ihres Umfeldes klären. Und sie haben ein eigenes Grundwissen über ihr Umfeld; dafür brauchen sie vertiefende Verstehenshilfen. Die bieten ihnen Mitmach- und Bürgerjournalisten in aller Regel nicht. Deren Darstellungen enthalten ganz überwiegend leichthändige Oberflächen-Informationen und schnellfertige Meinungskundgaben. Sie befriedigen vor allem die Selbstdarstellungs- und PR-Bedürfnisse der Schreiber.

Die ausufernde Meinungsmacher-Kultur von Journalismus-Laien ist im übrigen ein Hauptkennzeichen der sogenannten „sozialen“ Digital-Medien. Die vielen „Followers“ sind allerdings publizistisch insofern interessant, als die Profi-Journalisten die Aktualität bestimmter Themen und Meinungen erkennen können, die sie dann selbst bearbeiten sollten.

### TRADITIONELLER UMGANG MIT INHALTSFRAGEN

Ein selbstgemachtes Problem im Journalismus – nicht nur der Zeitung – ist der traditionelle Umgang mit Inhaltsfragen. Das Kompetenz-Selbstbild im deutschen Journalismus bezog und bezieht sich vorrangig auf Darstellungsfragen. Die (jungen) Leute sollen „schreiben können“ oder „gut präsentieren können“ bzw. das „digitale Sto-

rytelling“ beherrschen. Solche Formalkompetenzen sind sicher wichtig, aber nur die Hälfte dessen, was für guten Journalismus gebraucht und von ihm gefordert wird: nämlich Inhalts-Kompetenz; das heißt, dass Ereignisse oder Probleme in Kausal- und Sinnzusammenhänge überzeugend eingeordnet werden können.

### VERWEIS AUF DIE AUS- UND WEITERBILDUNG

Diese Kompetenz kann niemand für alle journalistischen Themenfelder haben. Deshalb taucht ja auch neuerdings bei Chefredakteuren und Verlegern immer wieder die Forderung nach Schwerpunktsetzung und Spezialisierung auf. Hier müsste die Forderung von Ulrike Kaiser, der stellvertretenden Vorsitzenden des Deutschen Journalisten-Verbandes, nach einer systematischen Aus- und Fortbildung der Journalisten greifen. Aber: wer kann bzw. soll das leisten? Beim bloßen Mitmach-Lernen „in der Praxis“ kann das nicht gelingen. An den Hochschulen fehlt es dafür aber meist an systematischem Doppelbezug auf Wissenschaft und praktische Medienarbeit. Der durch die Digitalisierung üblich gewordene Begriff „Content“ für Inhalte verunklärt diese Grundfrage weiter; als ob jeder Content eine beliebige Knetmasse wäre und nicht ein immer schon medial und kommunikativ geprägter Inhalt eines spezifischen Feldes wie Sport, Finanzen oder Medizin. Die Journalisten müssen nicht „Content monetarisieren“; sie müssen medial bereits verfasste Inhalte journalistisch aufbereiten, so dass sie sach-, medien- und publikumsgerecht sind. Ebenso verunklarend ist der neuerdings in Good-Will-Haltung gebrauchte Begriff „Wissenschaftsjournalismus“ – als ob die zweihundertsechs Wissenschaften ein Inhaltsfeld wären und nicht viele sehr unterschiedliche.

Eine weitere Bringschuld des Journalismus ist seine offenbar vorhandene Distanz zum Publikum, obwohl traditionell von ihm Nähe und Distanz gefordert werden. Ein Indiz dafür sind unter anderem die enormen Publikationserfolge der Bücher von Thilo Sarrazin.

Dessen Themen hätten von vernünftigen und kompetenten Journalisten abgearbeitet werden müssen.

## THESEN FÜR KOMPETENZ IM JOURNALISMUS

Aber hinter solchen Versäumnissen steckt die herkömmliche Selbst-

bezogenheit der Journalisten, vor allem der Fernseh-Journalisten. Sie folgen überwiegend wohl noch einer linearen Kommunikations-Vorstellung, die den Dialog- und Mitsprachepostulaten der Mediennutzer – vor allem der jüngeren – nicht gerecht wird. Im übrigen binden sie sich stark an eine Kollegen-Orientierung.

Was aber ist zu tun, damit ein kompetenter und zeitgerechter Journalismus eine Zukunft hat?

1. Die Journalisten müssen in vollem Sinne sach- und medienkompetent sein – in jeweils großen und gesellschaftlich relevanten Themenfeldern wie „Gesundheit und Medizin“, „Innere und äußere Sicherheit“, „Banken- und Finanzpolitik“ und ähnliches mehr.

2. Sie müssen aktuelle Themen des Publikums aufgreifen, aber auch komplementär eigene setzen – elementarisierend und nachvollziehbar. Sie müssen die neuen Dialog-Möglichkeiten der digitalen Medien stärker nutzen.

## MEHR ALS EIN APPELL: VERLEGER GEFORDERT

Aber auch die Verleger sollten ihre Politik justieren. Sie müssen ihre publizistische Aufgabe richtig gewichten und Qualitätsjournalismus bei aller Transformation auch tariflich und honorarpolitisch ermöglichen. Wir alle brauchen weiterhin einen guten Journalismus. Der hat durchaus eine Zukunft.



Analytiker von Format: Siegfried Quandt beschäftigt sich seit Langem, und nach wie rastlos, mit der Entwicklung in allen Bereichen des Journalismus, nicht nur in Hessen, sondern auch weit darüber hinaus, und hat stets profunde Ratschläge parat. Quandt ist Mitglied des DJV-Landesverbandes Hessen.

# Grußwort für das Magazin-Jubiläum des Deutschen Journalistenverbands Hessen.

Norbert Kartmann  
Präsident des Hessischen Landtags

„Wer schreibt, der bleibt“ lautet eine Weisheit im Volksmund. Doch nicht um des Bleibens Willen schreiben in Deutschland täglich unzählige Journalistinnen und Journalisten in über 350 überregional und lokal erscheinenden Zeitungen. Schreiben ist in diesem Land der Dichter und Denker eine Kunst. Die Medienlandschaft und die dazugehörigen Zeitungen und Magazine sind längst zu einem Teil dieses Kulturguts und zu Stützen unserer Demokratie geworden.

Das Aufgabeprofil an Journalisten ist vielfältig. Sie sollen aktuell über das Zeitgeschehen informieren und ausführlich berichten, Hintergründe beleuchten, Neuigkeiten enthüllen, Abstraktes verständlich vermitteln und nicht zuletzt unterhalten. Diese unerschöpfliche Aufzählung verdeutlicht die Leistung, die Journalisten durch ihre Beiträge vollbringen.

Als Schirmherr des Fotowettbewerbs Hessen-Thüringen 2013 und Leser des Verbandsmagazins „Blickpunkt“, ist es mir eine besondere Freude heute zum 25. Jubiläum gratulieren zu dürfen. Seit 1989 sind 100 Ausgaben erschienen, in denen stets anspruchsvolle und informative Berichte auch aus und über unsere Heimat, zwischen Hirschhorn bis Bad Karlshafen, zwischen Lorch bis Wanfried, erschienen sind. Das Magazin „Blickpunkt“ steht dabei für qualita-



tiv hochwertigen und anspruchsvollen Journalismus. Es vereint besonders herausragende Beispiele journalistischer Arbeit mit Hintergrundberichten zum Thema Journalismus und liefert dadurch Denkanstöße und Impulse für neuen Meinungsaustausch. Das virtuose Spiel mit Sprache und Wort in den Artikeln des „Blickpunkts“ findet sich in dieser Form heute nicht mehr häufig. Der „Blickpunkt“ hat damit über die vielen Jahre bewiesen, dass investigative Recherche und kritische Analysen die Schlüssel zu gelungenem Journalismus sind.

Der Umbruch vom klassischen Journalismus zu einem immer schneller funktionierenden Journalismus hat neue Herausforderungen mit sich

gebracht. Innovativ und ansprechend präsentiert sich der „Blickpunkt“, und schafft es den Zeitgeist einzufangen und dadurch für seine Leserschaft einen Augenblick festzuhalten. Auch soziale Verantwortung zählt zu den Werten des Journalismus, wenn es um die Berichterstattung kontroverser Themen geht. Hier zeichnet den „Blickpunkt“ ein ausgeglichenes und behutsames Vorgehen aus. Journalismus ist auf den ersten Blick eine Technik. Bei genauerem Hinsehen wird jedoch klar, dass es ein besonderes Talent und gutes Gespür erfordert, um mit Artikeln und Berichten den Nerv der Zeit zu treffen. Ich denke, ich spreche im Sinne vieler, wenn ich sage, dass dem „Blickpunkt“ diese Aufgabe Jahr für Jahr vortrefflich gelungen ist.

Für die Zukunft wünsche ich dem Magazin einen weiterhin wachsenden, treuen Leserkreis, der die Themenvielfalt des „Blickpunkts“ zu schätzen lernt. Allen Mitarbeitern, die an der Entstehung und Gestaltung des Magazins beteiligt sind, wünsche ich weiterhin gutes Gelingen und danke für diesen wichtigen Beitrag zur Meinungsbildung in unserer Gesellschaft.

Viel Freude beim Stöbern durch eine Zeitreise 25 erfolgreicher Jahre.

Norbert Kartmann

# Der Blickpunkt im unvollständigen Rückblick

Wolfgang Marr blättert und blättert in geschätzt 20 kg Papier und bringt so manche Anekdote zurück ans Tageslicht.

**A**m Anfang der Archivrecherche schwingt ein Kribbeln mit, was wohl alles ins Bewusstsein zurückgeholt wird. An welche Gesichter aus den beginnenden Nennzigern man sich erinnert, welche Schlagzeilen damals Diskussionsstoff, nicht nur unter Journalisten beiderlei Geschlechts lieferten. Was findet man an Stoff, auch außerhalb der Metropole Frankfurt? Frisch gewagt, ist halb gewonnen, im Sinne dieses Leitmotives oder des von Erich Kästner überlieferten Zittes „Es gibt nichts Gutes außer, man tut es, heißt es, ran ans Werk. Das beileibe nicht den Anspruch auf wissenschaftliche Auswertung haben soll, das eher als genüsslicher wie nachdenklicher Lesestoff verstanden sein will. Los geht es. 20 Seiten sind es beim Blickpunkt-Start. Irgendwie schwingt Euphorie mit, später bekommt das Produkt mit 16 Seiten seinen Standard. Das Heft ist im Alltag der Neunzigerjahre, der, das ich wichtig, noch internetlosen Ära angekommen.

■ Grau unterlegt, nicht allzu fette, schwarze Schrift, roter Kreis. Sieht so modernes Design aus?

## BEWUSST ARTIKULIERT: HJV-EINFLUSS GEWACHSEN

■ Den hessischen Löwen im Foto und als Schlagzeile hinterlegt. Die Erstgeburt im Blatt. Lokaljournalismus in Hessen: Noch längst nicht alles Gold, was glänzt, so kam es auf den Markt, das erste Heft, im August 1990,

zu einem stolzen Preis 3,50 Mark, für Mitglieder natürlich kostenlos.

■ Ein neuer Anfang, philosophiert im Vorwort Gernot Raue und bekennt, Pläne zur Realisierung, die gab's, die setzten Patina an, scheiterten immer wieder an den erwarteten Kosten. Optimismus paart sich mit Opportunismus. „Inzwischen ist“, so Raue im Originaltext, „unser Verband in den letzten Jahren bedeutend gewachsen und nimmt seinen Einfluss auch auf Bundesebene – und hoffentlich demnächst in einem vereinten Deutschland – verstärkt wahr“. Zur Erinnerung: Es ist nicht fünf vor zwölf, aber geschätzt 50 Tage vor dem 3. Oktober 1990 – dem Akt der Wiedervereinigung Deutschlands.

■ Oben, auf der Titelseite, der Blick voraus – unten der Blick zurück auf das Ausrüstungszubehör des Reisefotografen mit Dunkelkammerzelt, um 1865, ein Holzschnitt aus dem Handbuch von Gaston Tissandier. Gut gelöst.

■ Ja, und wer sind sie nun die Macher dieses Magazins? Hans im Glück, dafür gleich doppelt. Hans Ulrich Heuser und Hans Georg Klippert firmieren als Redakteure, Uwe Bräunlich steuert seinen Teil für die Fotoredaktion bei, Angela Holz ist die „Tippse“ im Redaktionssekretariat. Kurzum, kein aufgeblähter Laden. Das trifft auch auf die Druckerei zu. Klein, aber fein, Weidenbach in Dillenburg. Westerwälder Menschen eben, auf die ist Verlass.

■ Schalten Sie ab, die Welt ist langweilig, da beruft sich im Titelthema

Hans Ulrich Heuser auf den amerikanischen Historiker Daniel Borstin und meint doch wohl das Provinznest Dillenburg, das er indirekt mit jenem Titus Feuerfuchs aus Nestroys Talisman in Verbindung bringt.

■ Heuser erkennt den Zehn- bis Zwölf-Stundenarbeitstag in den Redaktionen, ob er sich dazu bekennt, ist zum Glück nicht archiviert.

## NEUES ZEITALTER: FÜNF AUS DEM OSTEN KOMMEN

■ Und dann ist da noch der Blick Richtung Osten – noch DDR-Gebiet – hinter Philippsthal oder Eschwege. Sie, die Verleger sollen uns nur nicht eines Tages mit der kümmerlichen Ausrede kommen, sie hätten uns helfen müssen. Denn was da ganze Heerscharen von Verlagsmanagern in die DDR treibt, das ist nicht der Hans-Guck-in-die-Luft-Blick ebenso wenig wie der Wunsch, sich mäzenatenhaft zu betätigen. Lagebeschreibung pur.

■ Wie zur Bestätigung dieser Worte – umblättern auf Seite 8 und die Bildunterschrift verinnerlichen: DDR-Kontakt in Frankfurt, Michael Plote, DJV-Vorsitzender aus Thüringen, weilt zur Stipviside (ja ein Tippfehler) in der hessischen Geschäftsstelle in Frankfurt, damals noch in der Liebigstraße. Wer erinnert sich noch?

■ Zu den Akten. Nein, nicht ohne aufmerksames Lesen der Notiz, dass Richard Daub, Mitbegründer des



hessischen Journalistenverbandes und seit 1970 Ehrenmitglied, am 23. April 1990 stolze 90 wurde.

■ Und Hans Hartmann, Reporter mit Leib und Seele feierte in Wiesbaden seinen Abschied aus der Redaktionsstube.

■ Nummer 2 des Magazins: 24 Hessen-Delegierte stimmen in Bonn der Aufnahme der Ost-Verbände zu. Eigentlich ein passender Zuschnitt: die Reportage von Edgar Thielemann über einen Besuch in Thüringen. In Waltershausen und Gotha. Mit Verlaub (an dieser Stelle) von einem Ostgeborenen bewertet – eine (verklärte) Westsicht.

## HÖHERE BEITRÄGE UND LÄNDERFINANZAUSGLEICH

■ Nummer 3 führt in den März 91. Das Foto eines Mannes an der Stechuhren und die einerseits banale, andererseits so gar nicht betroffen machende Schlagzeile: Arbeitsregelung in Redaktionen: Wer nicht aufschreibt, der hat selber schuld.

■ Stilbruch: Über die Erfahrungen eines ehemaligen DDR-Journalisten heißt es, du warst gezwungen, aus Schwarz etwas Weißes zu machen, gewiss kein Einzelfall, aber auch nicht zur Verallgemeinerung geeignet.

■ Erinnerung an Robert Mösiner, einen vortrefflichen Journalisten, wie ihn der Autor, Werner Mascos, charakterisiert. Der Gründer, und erste Vorsitzende des HJV, starb 1959 nach einer Gesamtvorstandssitzung des DJV in einem Hochhaus-Hotel in Kiel an einer Herzattacke.

■ August 1991: Höhere Beiträge und Länderfinanzausgleich: Kein Grund zur Hysterie. Mitgliederzahl am 31.7.1991 = 1894.

Friedrich-Franz Sackenheim, eigentlich kennen ihn alle nur als FriFa, hat einen Gutteil zur Profilbildung des HJV beigetragen. Der langjährige Chefredakteur des HR war seit 1994 DJV-Ehrenmitglied. Er starb am 24. Januar 2011.

■ Journalismus - gestern und heute. Der Inhalt der Vorlesung von Georg Schwinghammer an der Goethe-Universität Frankfurt hätte ob der Kernaussage auch heute Bestand.

■ Mai 1992: Gernot Raue, weißer Ratgeber, wegen der geschätzten Haarfarbe des Kollegen, ist seit fast 12 Jahren an der Spitze des HJV, erhält das Bundesverdienstkreuz.

■ Die Schlussseite des Sommerheftes zeigt eine vorher geächtete Richtung im Heft auf: Ist es nur ein Mode-Trend, oder ist bewusste Redaktionsarbeit, dass der Blickpunkt in der Bertram-

straße sein Herz für reichlich Werbung für den Hessischen Rundfunk entdeckt.

## HEUSER ÜBERNIMMT DAS KOMMANDO

■ Wer ahnt schon, dass diese Nachricht für die Ewigkeit bestimmt ist, verkündet im Oktober 1991 im Text zum Titelbild, dass nach zwölf Jahren der Verband in Darmstadt mit Hans Ulrich Heuser, verantwortlich für den Lokalsport der drei Dill-Ausgaben der Zeitungsgruppe Lahn-Dill einen neuen ersten Vorsitzenden erhält. 43-mal ja, zweimal nein und acht Enthaltungen.





Zwei von hundert Titelseiten in den zwei Jahrzehnten der Existenz vom Blickpunkt-Magazin. Das Layout hat sich mehrmals gewandelt, der Inhalt war und ist bis heute von aktuellen Bezügen geprägt. Der Magazin-Charakter ist gewollt, Nachrichten findet man auch anderswo.

Gernot Raue geht und zitiert zum Abschied „Die Pflichten des Dorfschulzen“ aus dem Jahre 1794.

■ Bilder aus dem vereinten Deutschland. Das hessische DJV-Mitglied Uwe Gerig, der Fotograf stammt aus Erfurt, schreibt später über seine abenteuerliche Flucht aus der DDR, hat mit seiner Frau Ruth eine Bildbandreihe über unbekannte Orte und Landschaften im Osten gestartet.

■ Merkt euch: Kollegen in den neuen Ländern arbeiten noch für das halbe Gehalt des Berufes im Westen. Wer hat das verinnerlicht, im Heft 4, 2. Jahrgang, im Dezember 1991?

## 2000 MITGLIEDER - DA SCHWINGT STOLZ MIT

■ Zwölf Monate im Voraus wurden Wünsche für den Verbandstag 1992 in Erfurt in folgender Lesart gedruckt: Schon jetzt sei Skepsis angemeldet, wenn aus den Landesverbänden südlich des Mains und im Umfeld des Michel, ähnlich häufig weiter auf diesem Verbandstag (in Hannover) die Selbstdarsteller an die Mikrophone stürmen. Insofern war Hannover desillusionierend. Hat der Heuser Mut!

■ Im März 1992 widmet die Redaktion zwei Seiten dem Thema „Angst geht um

in den Redaktionen“ und man stößt auf Beobachtungen in unserem Nachbarland (Thüringen) – von Edgar Thielemann.

■ FriFra Sackenheim wurde 65 und ist im Januar als Hörfunk-Chefredakteur des HR verabschiedet worden. In der Würdigung schreibt Bernd-Peter Arnold, wenn Friedrich-Franz Sackenheim seiner Profession nachgegangen ist, die zugleich seine Leidenschaft war, dann ging es ihm um die Begriffe Qualität und Gespräch.

■ Na bitte, das ist doch eine Notiz wert und gleich damit auf die Titelseite. Der hjv begrüßt das 2000. Mitglied Juni 1992. Adelheid Omiotek, damals Wirtschaftredakteurin beim Wiesbadener Kurier, einen Blumenstrauß für die Auserwählte.

■ Ja, Kinder, waren das noch Zeiten, als alle Chefs von Fachausschüssen und Ortsverbänden ihre Jahresberichte freiwillig zur Veröffentlichung im Blickpunkt an die Redaktion gaben.

■ Sommer 92 und in Fulda im August Verbandstag, den die Autoren so betiteln: Abkehr vom eingefahrenen Ritual für glaubhafte Forderungen, was sie weglassen, es ging um Tarifpolitik – wieder einmal. Erstmals meldet sich der neu gewählte DJV-Landesvorsitzende aus Thüringen, Wolfgang

Marr, mit einer Lagebeschreibung. Er beklagt Informationsdefizite und hofft auf eine weitere Steigerung der Kontakte benachbarter Ortsverbände. Nach über 20 Jahren: Zumindest auf dieser Ebene ist es beim Träumen geblieben. Sein Brief aus Thüringen im Blickpunkt wurde ob inhaltlicher Tiefe noch Monate danach, beim Verbandstag in Erfurt, als Grundlage für unverzügliches Handeln in der sich mit hoher Geschwindigkeit wandelnden Printlandschaft betrachtet.

## BEIM VERBANDSTAG ZU VIELE SELBSTDARSTELLER

■ Latent oder nicht: Gehen am Dornbusch bald einige Lichter aus? Verunsicherung beim Hessischen Rundfunk. Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, resümiert Uli Heuser im Dezember 1992. Wenn es den Delegierten wichtiger erscheint, abends auf Empfängen zu „tanzen“, statt die brennenden, ureigenen Probleme zu diskutieren, sprich das doch Bände ob der Moral, mit der dieses „Parlament“ Verbandspolitik betreibt. Wir sollten den Verbandstag Erfurt schnell vergessen, nicht etwa, weil die Thüringer Kollegen organisatorisch versagt hätten – nein sie waren tolle, sympathische Gastgeber – sondern vergessen vielmehr die Profilierungssüchte, die Selbstdarstellung von Egozentrikern, von denen es in diesem Verband noch zu viele gibt.

■ Abschied von Werner Mascos, Mitbegründer und Vorstandsmitglied im HJV, später Ehrenmitglied, der Ende September 1992 im Alter von 71 Jahren in seiner spanischen Wahlheimat verstorben ist.

■ Himmelfahrt 1993 plant der OV Gießen eine Busfahrt nach Erfurt. Sergej Lochthofen, Chefredakteur der Thüringer Allgemeine empfängt die Kollegen, die gut informiert das Haus verlassen, wie Hajo Friedrichs beim Abschied zum Ausdruck bringt.

■ Nichts gegen Inhalte. Aber im Nachhinein ist es eine Frechheit. Thüringens Kurzzeit-DJV-Vorsitzender Krebs schreibt Blickpunkt-Briefe, 2013 wird er als Stasi-IM enttarnt.

■ Wer pokert mit um die Tele-FAZ – eine ganze Seite von Edgar Thielemann beschreibt das Szenario. Kurze Halbwertszeit. Im Heft 3 wird die Einstellung gemeldet. Oder das war es, wie Achim Wolff resümiert.

■ Interessante Debatte im Dezember 1993. Die Fotografie verliert ihren Dokumentationswert. Die Debatte gleicht einer Zerreißprobe: Echtes Foto oder Montage?

■ Hoppla, Herr Heuser, „Der DJV ist doch ein mutiger Verband“. Der Vorsitzende bekennt: „Wir sollten langsam Schluss machen mit der Erhöhung der Selbstausbeutung. Wir können und wollen die neue Technik nicht aufhalten. Die unverbesserlichen, die Alleskötter, die Supermänner und -frauen, die darüber gleichzeitig im Chor stöhnen, „wir haben immer Zeit für unsere eigentlichen journalistischen Aufgaben, das Recherchieren und das Prüfen von Nachrichten“, stehen schon in den Startlöchern. „Ich will“ drängeln sie – ohne zu erraten (oder es erraten zu wollen), dass auch sie am Ende auf der Strecke bleiben werden. Oder haben sie es tatsächlich in ihrem Wahn nach Selbstausnutzung vergessen, jenes Wort vom Undank, der der Welt Lohn ist?

## MEHR SCHUBKRAFT FÜR DEN BERUFSSTAND

■ Nun grillt ja schön. Ein Destillat journalistischer Unkultur, das ich – ausgeschnitten und gerahmt – für künftige Volontäre zur täglichen Mahnung aufheben werde. Nochmals herzlichen Glückwunsch zu dieser Satire.

■ Das war es doch hoffentlich. Oder? Fragt Kurt Höpfe aus Büdingen und man liest darunter, wir, die Redaktion, bedauern die Panne. Wir können zur Entschuldigung nur anführen, dass wir froh waren, überhaupt einen Bericht von einer Ortsverbandsaktivität bekommen zu haben.

■ Es menschet: Der Fernsehjournalist Georg Boruffka verbrachte seine 60. Beim New York City Marathon. 4:50:20 – Hochachtung vor dieser Superzeit.

■ Wenn unser Journalistenberuf in der Öffentlichkeit keinerlei Schutz genießt, so muss ein Journalistenverband dafür sorgen, dass sich nicht der Redakteur nennen darf, der keiner ist. Das fordert Thomas Hain, Wetzlarer Neue Zeitung.

■ Juni 1994. Heuser gibt die Leitlinie im Tarifkampf vor, die da lautet: Lieber zwei Prozent mehr, als arbeitslos ...“

■ Wir werden Willi klar nicht vergessen, so fasste Klaus-Meier-Ude seine Gedanken über den Lebensweg des im Alter von 86 Jahren verstorbenen Bildjournalisten zusammen. Der Mann mit Schlips und Pfeife, hat ihn die FAZ einmal genannt. Sein Geheimnis: Belichte reichlich – entwickle kurz. Heute alles vergessen im Lichte des Digitalen, wo der Chip regiert?

■ September 1994 Vier-Tage-Woche – eine unpopuläre Forderung? Heuser und der Kampf um die TV Frequenzen.

■ Vor dem Römer Fotos von und für Frankfurt: Albert Riethausen, Uwe Bräunlich, Manfred Rehm, sie sorgten mit ihren Bildern im Frankfurter Presseclub für gehörige Resonanz, Schnappschüsse aus der Zeit nach der Jahrhundertwende, die Auswirkungen der Bombenangriffe im Zweiten Weltkrieg und das Gesicht der Stadt im Jahr 1994.

■ Dezember 1994. Hallo, was ist denn da los, Unruhe im Verlagshaus Dierichs – der Verleger flüchtet unverzüglich aus dem Tarifvertrag.

■ Denn die ehemalige SED-Bezirkszeitung „Das Volk“ (Erfurt) hatte sich noch in der Wende flugs in Thüringer Allgemeine“ umbenannt. Lieber Autor, Kollege Thielemann, das wäre zu einfach gewesen. Da steckte mehr dahinter, Protest, Umbruch, Neuanfang, nicht mit allen vorherigen Redakteuren.

■ Die Lage wird ernst. Auflagen stagnieren oder schrumpfen, verschlafene Verlage die Zukunft der Zeitung?

■ Hörfunk-Reform: Missklänge bei dem unvollendeten Personalkarussell im Hessischen Rundfunk, ein Bund der Entrechteten probt den Aufstand. Ein Sturm im Wasserglas.

■ Albert Riethausen wird 75. Über seine Verantwortung für die Bilder aus fünfzig Jahren Reporterleben ließe sich viel erzählen: Trümmerstädte und Wiederaufbau, Ungarnaufstand und Suezkrise, Mauerbau und Flüchtlingstod, so Uwe Bräunlich. Heute beklagt er mangelnde Ethik im Bildjournalismus, unterentwickeltes moralisches Bewusstsein. Wenn der Fotograf schlecht informiert ist, kann er keine aussagekräftigen Fotos machen. Nur ein hohes Maß an Verantwortung kann negativen Entwicklungen entgegensteuern. Wie wahr. Auch mit Abstand von 19 Jahren heute dieselben Bewertungskriterien.

## PRESSERECHT IM ALLTAG ZUGESPITZT

■ September 1995: Hans Hartmann erinnert an 50 Jahre Frankfurter Rundschau Lizenz Nr. 2 vom August 1945. Ein Blatt vom Ansehen der Frankfurter Rundschau müsste den Mut haben, die wahre Geschichte ihrer Entstehung zu publizieren.

■ Die unglaubliche Story der Missachtung des Presserechts, dass ein Bürgermeister ausrastet, bringt Hajo Friedrichs aus Linden bei Gießen ins Blatt, der sogar die Staatsanwaltschaft bittet, zu prüfen, inwieweit sich gesagter Redakteur strafbar gemacht habe. Der Straftatbestand des § 202 Strafgesetzbuch nicht erfüllt, Friedrichs hatte es so erwartet.

■ Durchatmen, kein Betriebsunfall. 1995 will Uli Heuser in den Bundesvorstand und wird abgestraft. Zum Glück für Hessen. Noch heute ist er im Amt, ist dienstältester Landeschef.

■ Und wieder mal Ethik der Journalisten und Leser. In medias Res: Horst Köpcke mit Werner Holzer und Peter von Zahn.

■ Eiszeit in der Tarifpolitik herrscht im Frühjahr 1996. Ein Vorgang, der sich bis heute periodisch wiederholt.

■ Schiller und die Räuber. Der Mohr kann gehn. Heft 2 des 7. Jahrgangs ist auf nimmer Wiedersehen weg aus dem Archiv in Wiesbaden.

■ Winterszeit 1996: Üben für den Journalismus im Internet.

## LOBPREISUNG IM FRANKFURTER RÖMER

■ Heft 1 des siebenten Jahrgang hätte achter Jahrgang heißen müssen. Vor fünfzig Jahren: 1947 das erste Lebenszeichen des Verbandes HJV. 1997 Lobreden im Frankfurter Römer.

■ In eigener Sache gibt es einige Tippfehler, die Redaktion setzt zu Demut an. Unser System ist nicht auf dem neuesten technischen Stand. Es zu ersetzen, ist eine Kostenfrage. Stammt die Anmerkung etwa von Schorsch Klippert, dessen im Auto bei Hitze vergessene Hunde zu einer Kassenprüfung in Bonn einen Polizeieinsatz auslösten. Gelle, helle Hesse.

■ Damals wie heute aktuell, die Feststellung Uli Heusers: „Wir wehren uns gegen eine Zwei-Klassengesellschaft“. Was fehlt, ist das punktuelle Eingeständnis: Mit wenig Erfolg.

■ Wo die Freiheit grenzenlos ist – Protokoll einer Diskussion mit Edgar Thielemann und dem Chaoscomputer Club. Thematisiert im Blickpunkt: Nach der Entlassung Paul-Josef Raues als Chefredakteur ist die Frankfurter Neue Presse mit ihrem Konzept gescheitert. Raue hat fast die gesamte Redaktion gegen sich. Folge: angesichts der an Raue abprallenden Kritik, die für einige sogar zum Bumerang wird, ziehen sich große Teile der Redaktion in die innere Immigration zurück. Es herrscht Totengräberstimmung. Wiederholung anderswo?

■ Im Dezember 97 schließlich Journalisten begehren auf.

■ Mindestens ein Aspekt muss noch in dieses Jubiläumsblatt. Mut zu Neuem. Im Blickpunkt belegt mit folgenden Fakten.

■ Seit März 2005 mit in Orange gehaltenem Layout im Titel.

■ Im Januar 2009 wieder ein neues, ein frisches Layout. Es fällt zusammen mit dem Beginn der Partnerschaft mit Thüringen, beide Landesverbände werden bis Dezember 2013 ein gemeinsames Magazin für die Leser auf den Markt bringen. Erklärung fürs abrupte Ende: Thüringen kündigt den Vertrag.

Bitte umblättern. Es gibt auch noch viele andere Geschichten. Im Kurzzeitgedächtnis sind sie gespeichert. Hier ist unwiderruflich Schluss.

---

# „Organisiert sein, ist nicht mehr in“

Der DJV-Bundesvorsitzende Michael Konken  
über Mitglieder-Zeitschriften und Social Media und mehr

---

**D**ie Zeitschriften der Landesverbände sind seiner Ansicht nach eher etwas für die Älteren und Social Media etwas, um die jüngeren Journalisten zu erreichen. Und neue Mitglieder bekommt man vorzugsweise durch die persönliche Ansprache und weniger durch bunte Prospekte. Der DJV-Bundesvorsitzende Michael Konken im Blickpunkt-Gespräch:

*Welches ist die Aufgabe der Landesverbände und die des Bundes? Gibt es eine Wunschliste des Bundesvorsitzenden?*

Viele unserer Aufgaben überschneiden sich. Die Felder, die wir als Bundesverband wahrnehmen heißen Medienpolitik, Tarifpolitik, Urheberrecht – also die großen Themen. Diese Themen können auf Landesebene nur bedingt wahrgenommen werden. Auf der anderen Seite haben die Länder auch ihre

Aufgaben, die sie wahrnehmen. Dabei gibt es natürlich auch Überschneidungen, die bisher jedoch zu keinerlei Problemen führten.

Der Bund benötigt starke Landesverbände, damit wir nah an den Mitgliedern sind, wir müssen in der Region sein, dann funktioniert der DJV und anders kann ich mir eine Aufgabenverteilung und Struktur im DJV nicht vorstellen.



**Gibt es Inhalte, für die die Landesverbände die besseren Absender sind?**

Die Landesverbände sind näher an ihren Medien vor Ort, sie verfügen über die besseren Kontakte in die Redaktionen hinein, da sind sie im Vorteil und diesen Vorteil nutzen wir mit. Näher am Mitglied zu sein, ist eben ein Vorteil der Landesverbände.

**Ist der Erfolg oder Misserfolg bei der Mobilisierung der Mitgliedschaft im Falle von Arbeitskämpfen auch ein Ergebnis der dauerhaften Kommunikation zwischen dem Landesverband und seinen Mitgliedern?**

Je näher die Landesverbände und ihre Gliederungen an den Mitgliedern dran sind, desto stärker ist auch die Mobilisierung. Allerdings muss man bedenken, dass viele Landesverbände in ihrem Bereich nicht mehr so viele Tageszeitungen haben, die tarifgebunden sind. Da, wo immer weniger Flächentarife sind, wird es auch immer schwieriger, unsere Mitglieder zu mobilisieren.

**Gibt es eine Aufgabenverteilung zwischen Bund und Land bei den Kommunikationsinhalten über Zeit-**

**schriften, Facebook, Websites, Twitter, Newsletter und andere Wege?**

Ja. Wir müssen bedenken, dass das Informationsverhalten von jung bis alt auch unterschiedlich von uns „bedient“ werden muss. Die Mitgliederzeitschrift erreicht sicher vorwiegend die Älteren, während sich die jüngeren Mitglieder eher über die Social-Media-Kanäle informieren. Unterschiedliches Informationsverhalten

**Was können die Landesverbände tun, um neue Mitglieder zu gewinnen?**

Erst einmal ist das ein gesellschaftliches Problem. Nicht nur im DJV erleben wir das Phänomen, dass Jüngere deutlich schwerer dazu zu bewegen sind, sich zu organisieren. Was

da nach meiner Erfahrung hilft, ist die direkte Ansprache. Ohne diese direkte Ansprache wird es uns nicht gelingen, die jüngeren Kolleginnen und Kollegen für den DJV zu gewinnen. Auch mich hat kein schöner Prospekt in den DJV hineingebracht, sondern die direkte Ansprache eines Redaktionsleiters.

**Könnte es sein, dass die DJV-Mitgliedschaft von vielen viel eher als ihre Privatangelegenheit eingeordnet wird? Ist „sich organisieren“ noch ein zeitgemäßer Schritt?**

Es hat sich bei vielen Jungen die Denkweise verändert. Die sind froh, wenn sie einen Job im Journalismus finden, organisiert sein ist nicht mehr in, man geht mal dort und mal dort hin, wechselt häufiger. Unsere Aufgabe ist es, den Jungen zu erklären, was später mal passieren wird. Ich denke an Rechtsschutz, an die soziale Absicherung – wer kann das alles besser durchsetzen als der DJV? Immer dann, wenn es hart wird und die Fragen auftauchen, wenn Beratungen und Hilfen nötig sind, dann kommen auch die jüngeren Kolleginnen und Kollegen. Erst dann entsteht auch das Gefühl für die Solidarität, wenn andere für einen in den Redaktionen kämpfen.

**Ist die Befürchtung, ich könnte es mal brauchen, eine gute Motivation für die Mitgliederwerbung?**

Eigentlich müsste es selbstverständlich sein, dass jeder, der Journalist wird, auch in den DJV geht. Der DJV ist auch eine Marke – und über diese Marke bin ich Journalist und damit weise ich mich aus. Doch ist dies Wunschdenken – das ist mir klar. Für den Berufsstand ist es wichtig, einen sehr starken DJV zu haben.

**Wäre es für den DJV nicht auch wichtig, Erfolge zu vermelden und nicht sehr oft gezwungen zu werden, mit dem Ergebnis „Wir haben Schlimmeres verhindert“, die Mitglieder zu informieren?**

Wir haben viele Erfolge – für Freie und Angestellte, wir kämpfen für unsere Mitglieder vor Gericht und anderswo, wir sind jeden Tag irgendwo aktiv. Agieren und Reagieren in einem ausgewogenen Verhältnis machen den DJV aus.

**Muss man in den Landesverbänden aus der Sicht des Bundes zeitgemäße Kommunikation befördern?**

Als Bund haben wir beschlossen, den Social-Media-Weg zu gehen – damit kommen wir stärker an den beruflichen Nachwuchs heran. Auch wenn das bisher noch keine nachweisbaren Auswirkungen in der Mitgliederzahl hatte. Auch viele Landesverbände gehen inzwischen diesen Weg. Da wird sich in nächster Zeit sicher noch mehr verändern, doch ist dies auch immer eine Kostenfrage.

**Gibt es noch einen nächsten Gehaltstarifvertrag?**

Ich hoffe es. Aber ich mache ein paar große Fragezeichen daran.

**Rechtfertigt die Zahl der Profiteure vom Tarifabschluss noch den Aufwand?**

Ja! Man darf nicht vergessen, dass auch sehr viele OT-Betriebe (Mitgliedschaft im Arbeitgeberverband ohne Tarifbindung, d.R.) sich an den Abschlüssen orientieren und die Gehälter anpassen. So ein Tarifvertrag hat auch eine Signalwirkung für Haustarifverhandlungen und andere Verträge.

Das Gespräch führte Wolfgang Kiesel

# 25 Jahre Blickpunkt im Schnelldurchlauf

Dazu die Fragen an Michael Hiller

*Welcher Gedanke kommt dir primär in den Sinn, wenn du gebeten wirst, das Wort Blickpunkt aus deiner persönlichen Sicht näher zu umschreiben?*

Blickpunkt hat für mich etwas Richtungsweisendes, Konkretisierendes, gleichzeitig aber auch etwas mit Zukunft zu tun und in diesem Sinne ist Blickpunkt überaus optimistisch.

*Wann hast du das erste Mal von dieser Publikation des hessischen Journalistenverbandes gehört, noch besser, ihren Inhalt gelesen?*

1990 kam das erste Mal ein Blickpunkt nach Sachsen. Wir Osis haben in den Neunzigerjahren schon mit sehr viel Ehrfurcht und immer auch etwas neidvoll auf die Publikationen der westdeutschen Landesverbände geschaut. Neben der Tatsache, dass es sie gab, beeindruckte uns damals vor allem der mutige Umgang mit den eigenen Problemen und, dass man auch verbandsintern gelegentlich doch sehr kritisch miteinander umging. Das ist in Erinnerung geblieben.

*Welche Artikel/Genres aus diesem Magazin sagen dir am meisten zu?*

Für mich ist natürlich die Widerspiegelung des Verbandslebens am interessantesten und die Breite der Themen insgesamt. Hier ist der Blickpunkt führend und einfach gut gemacht. Ich lese am ehesten die persönlichen Statements.

*Logischerweise folgt auf die vorherige Frage diese: Und welches Genre findet kaum Beachtung oder wäre somit eigentlich fortan überflüssig?*

Überflüssig ist im Blickpunkt nichts.

*Innensicht führt schnell zu Verklärung. Außensicht basiert eher auf Objektivität: Wo können die Autoren,*

*die Texter und die Fotografen, aber auch die Macher des Magazins, noch eine Schippe drauflegen, damit die Akzeptanz steigt?*

Ich halte bei der Vielfalt der Informationen, die uns ständig umschwirren, auch im Mitgliedermagazin die Bereitstellung von guten Hintergrundinformationen für besonders wichtig... und den Humor. Die Karikatur kommt im Blickpunkt wohl eher etwas zu kurz. DJV darf ja auch Spaß machen!

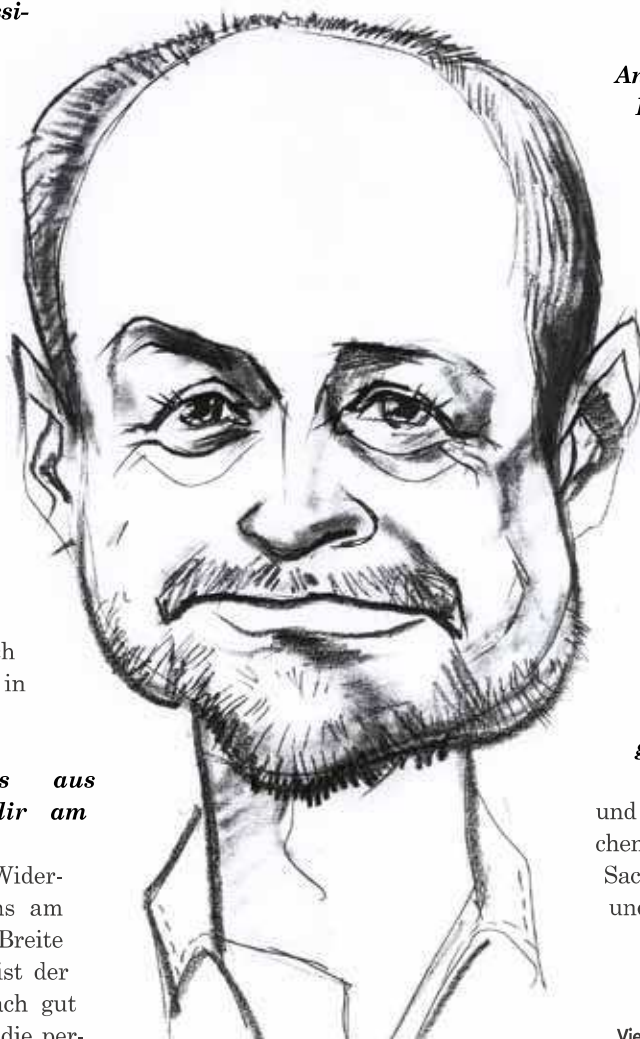
*Zum Schluss die Bitte um eine Antwort auf die provokativ gestellte Frage: Hat sich ein Printprodukt wie dieses im 21. Jahrhundert nicht überholt, reicht es nicht, einfach alle Bilder, Nachrichten, Reportagen online zu konsumieren?*

Mitgliedermagazine haben eine wichtige Betreuungsfunktion. Im Wust der elektronischen Informationsflut kann man sich schnell im Wegklicken verlieren.

Der Zeitungsstapel ist da schon etwas hartnäckiger. Nein, Printprodukte haben sich nicht überholt.

*Mit welchem Motto aus Vergangenheit oder Gegenwart würde Michael Hiller dieses Magazin in die Zukunft schicken?*

Da komme ich auf die Karikatur und Horaz zurück: „Ein Scherz, ein lachend Wort entscheidet oft die größten Sachen treffender und besser als Ernst und Schärfe“.



Vielen Dank für deine aufschlussreichen Antworten.  
Das Interview führte Wolfgang Marr

# Das Spiegelbild unseres Berufes

## 25 Jahre Blickpunkt - von Arbeitszeiten bis Zeitungssterben

Ohne Computer geht jetzt auch in den Lokalredaktionen nichts mehr“, meldete der Blickpunkt in seiner ersten Ausgabe 1990. Und gleichzeitig wurde für die dort tätigen Kollegen die allerorten vorherrschende Arbeitszeit kritisiert. Typische Gewerkschaftsthemen, könnte man meinen. Doch die Blickpunkt-Themen während der vergangenen 25 Jahre sind weit davon entfernt, nur eine Klagemauer zu sein. Sie bilden vielmehr ein Spiegelbild der Entwicklungen unseres Berufes. Dabei kamen die Veränderungen und Belastungen der angestellten Kolleginnen ebenso zur Sprache wie die schwierige soziale Absicherung der Freien. Und spätestens dabei wird klar, dass die Themenfelder gleich blieben, die Standards sich im Laufe der Zeit allerdings deutlich verschlechterten.

Ein flammendes Plädoyer für die Mittelstandsempfehlung (Text) im Interesse der Freiberufler stimmte Werner Mascos 1989 an. Mascos, langjähriger Bundesvorsitzender des Fachausschuss Freie, konnte seinerzeit nicht ahnen, dass dieses Projekt, das an den Erfolg der seinerzeit schon etablierte Mittelstandsempfehlung Foto-Marketing anknüpfen sollte, so wenig erfolgreich bleiben sollte, wie mehr als zwei Jahrzehnte später die Vergütungsregeln für Freie bei Zeitungen, über die der Blickpunkt selbstverständlich auch ausführlich berichtete.

Unsere hessische Mitgliederzeitschrift berichtete auch über die Zeit, als sich „Redaktionsschluß“ noch „klaglos mit ß schreiben ließ“. Die Rechtschreibregeln – die der Behörden, die der Schulen und die der Nach-

richtenagenturen beschäftigten uns ausführlich. Und gleich danach stellte der Blickpunkt fest, dass nach einer repräsentativen Umfrage das Prestige von Journalisten auf einer Skala von 1 bis 7 bei 4,4 festgestellt wurde. Immerhin noch ein wenig besser als die Abgeordneten des Deutschen Bundestages, die bei 4,8 landeten.

Erst Mitte der Neunzigerjahre hielt das Internet Einzug in die Themenliste des Blickpunkt. „Journalismus im Internet“ war eine hinterfragende Titelgeschichte 1996, die vor allem die Recherche und weniger den Rezipienten im Mittelpunkt sah. Und immer wieder dabei waren die Probleme am Arbeitsplatz – die Arbeitszeiten, Überstunden, immer mehr Aufgaben für immer weniger Mitarbeiter. Und regelmäßig auch das Reizthema „Freie“. Die Abgrenzung zur Hauptberuflichkeit erwies sich in verschiedenen Artikeln als schwierig. Freie Mitarbeiter, die gerne wie Hauptberufliche behandelt (und bezahlt!) werden wollten und Hauptberufliche, die sich regelmäßig über die „Preisdrücker“ unter den „Feierabendjournalisten“ beschwerten.

Die grundlegendsten Strukturveränderungen in den hessischen Medien hielten nach dem Jahr 2000 Einzug in den Blickpunkt. Verleger, die keine mehr waren, Urheberrecht, das in deren Augen am besten abgeschafft gehörte und Sparmaßnahmen in den Redaktionen bestimmten etliche Titelgeschichten. „Es raschelt im Blätterwald“ titelte eine Blickpunkt-Ausgabe 2002 und beklagte das Fehlen publizistischer Grundsätze in etlichen Verlagen, die lieber Billigjournalismus zu geringeren Preisen hätten.

Schon 2006 tauchte erstmals der Begriff „Leiharbeit in der Redaktion“ in den Blickpunkt-Spalten auf. Von „bimedialen Korrespondenzen“ bis „Leserreporter“ reichten die Schreckgespenster betriebswirtschaftlicher Streichkonzerte – inklusive der Billigfotos, für die mit dem Einzug der Digitalisierung nach Meinung vieler Verlage nicht mehr als 8 Euro Honorar zu zahlen wären.

So richtig existenziell für etliche Verlage und ihre Redaktionen ist der Hintergrund des Begriffes „Einzeitungsregion“. Zusammenlegungen, Übernahmen, Fast-Schließungen und Verkäufe bestimmen noch immer den hessischen Medienmarkt. Und wenig von dem, was Verleger, Senderchefs und andere Auftraggeber von Journalisten dabei entwickelten, wird unseren Ansprüchen wirklich gerecht. Und die jahrzehntealte Spirale nach unten scheint noch längst nicht an ihrem Tiefpunkt angelangt.

Deshalb hätte der Satz von Ulrich Heuser aus dem März-Blickpunkt 2014 auch schon 1989 dort vorkommen können: „Vielleicht sollten wir dem „Gegner“ wirklich den „Häuserkampf“ erklären und die Verleger-Seite in Ihrem Elfenbeinturm schmoren lassen bis sie endlich zur Vernunft kommt ...“

Wolfgang Kiesel



Deutscher Journalisten-Verband  
Landesverband Hessen e. V.  
Gewerkschaft der Journalisten